

## **Predigt zu Josua 2,1-21 am 13. Oktober 2019**

„Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin, sogar in den Stammbaum von Jesus. So könnte man den Titel eines populären Buches im Hinblick auf Rahab umschreiben. Vier Frauen finden wir im Stammbaum von Jesus. Und alle vier treffen wir in mehr oder weniger zweifelhaften Situationen an: Am besten kommt noch Rut weg. Die schleicht sich mitten in der Nacht allein in eine Feldscheune zum Grundherrn Boas und legt sich ihm zu Füßen. Die Fortsetzung bleibt der Phantasie überlassen. Tamar verführt nach dem Tod mehrere Ehemänner ihren Schwiegervater in einer Verkleidung und trotzt ihm so den Sohn ab, der ihr zusteht. Die Geschichte von David und Batseba ist auch nicht ganz jugendfrei. Und Rahab übt von vornherein einen eher zweifelhaften Beruf aus.

Sie ist also keine von den landläufig Braven. Sie lebt buchstäblich am Rand der Stadt. Aber für den Evangelisten Matthäus ist sie ziemlich nah dran am Zentrum der Geschichte, unserer Heilsgeschichte, an Jesus selber. Manche Theologen sind der Meinung, dass die Geschichte von Rahab erst nachträglich an dieser Stelle in das Buch Josua eingefügt wurde. Denn das Buch erzählt davon, wie die Israeliten sich das Land der Kanaanäer angeeignet haben, was doch mit ziemlich viel Gewalt verbunden war. Da sticht die Geschichte von Rahab heraus, weil hier die Spirale der Gewalt zumindest für einen Moment unterbrochen wird.

Wenn man modernen Augen darauf schaut, würde man sagen: Es ist ein Spionage-Thriller mit einigen komödiantischen Elementen, die fast ein wenig an manche James-Bond-Filme erinnern. Es gibt Spione, ihre Verfolger. Und auch eine schöne Frau fehlt nicht. Der erste Weg der Spione führt genau zu dieser schönen Frau. Viel mehr bekommen sie vom fremden Land gar nicht zu sehen, auch weil sie bei Rahab das Wichtigste erfahren, was sie wissen wollten. Ich freue mich, dass diese Geschichte in der Bibel steht und die fragwürdigen Aspekte nicht unter den Teppich gekehrt werden. Die Erzählung strahlt eigentlich eine gewisse Leichtigkeit aus, die aber zumindest für mich durch die Ereignisse in dieser Woche leider verloren gegangen ist. Vielmehr haben die Fragen, die aufgeworfen werden, traurige Aktualität gewonnen: Was ist mein Platz, meine Aufgabe in Gottes Geschichte? Und wie ist mein ganz persönliches Verhältnis zu seinem Volk?

Wenn man auf die Geschichte dieses Volkes schaut, dann ist sie ja fast durchgehend von Gewalt begleitet: in Ägypten, wo das Volk entstand und unterdrückt wurde, bei der Eroberung des Landes Kanaan, später als Spielball zwischen verschiedenen Großmächten. Die Römer haben den Tempel endgültig zerstört und das Volk zerstreut. Dann der Tiefpunkt in der dunkelsten Zeit unserer deutschen Geschichte, weltweiter Antisemitismus und jetzt der Anschlag von Halle. Fairerweise muss man sagen, dass auch Israel nicht nur auf der Opferseite stand: Sich fremdes Land aneignen – damals wie heute nicht unproblematisch, möchte ich nur ganz vorsichtig andeuten. Traurigerweise wird gerade das Josua-Buch bis heute als Rechtfertigung angeführt, wenn es um israelische Gebietsansprüche geht. Und mittendrin in dieser großen Geschichte finden wir nun die kleine Geschichte von Rahab. Aber vielleicht ist es ja so, dass wir diese kleinen persönlich gefärbten Geschichten brauchen, um die großen Dimensionen der Geschichte besser zu erfassen. So begegnen wir also Rahab, einer Frau in einem Loyalitätskonflikt: Gastfreundschaft contra Treue zu ihrer Heimatstadt Jericho. Es ist ein Konflikt, aus dem sie nicht unbeschadet hervorgehen kann. Denn egal wie sie sich entscheidet, an einer der beiden Seiten macht sie sich schuldig.

Ein entscheidender Punkt an dieser Geschichte ist für mich, dass Rahab von Gott und seiner Macht gehört hat. Sie hat zumindest einen Anfangsglauben entwickelt. Sie ist beeindruckt von Gottes Taten, findet sie aber auch beängstigend. Das alles führt sie zu einem Bekenntnis: Jahwe ist Gott oben im Himmel und unten auf der Erde. Und zu einem kleinen Verrat, wenn sie den beiden Spionen steckt: Die Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. Es gefällt mir nicht besonders, dass für Rahab auch ein Stück Angst zur Triebfeder ihres Glaubens geworden ist, eine Mischung aus Angst und Bewunderung. Aber es gibt eben nicht nur den einen Weg zum Glauben. Ich fände es spannend zu erfahren, wie es mit Rahab und ihrem Glauben weiter gegangen ist.

Und noch etwas fällt mir an dieser Stelle auf, wie ich schon am Anfang angedeutet habe: Rahab ist kein klassisches braves Mädchen, auch deswegen nicht, weil sie durchaus ihren eigenen Vorteil im Auge hat: Schonung für sich und ihre Familie, für die sie möglicherweise die Verantwortung trägt, finanziell

und darüber hinaus. Andererseits hat auch Jesus seinen Anhängern ans Herz gelegt: Seid klug wie die Schlangen. Vielleicht hat er dabei auch an seine kluge Vorfahrin gedacht.

Die Geschichte von Rahab ist für mich aber vor allem eine Hoffnungsgeschichte: Rahab hat sich nicht gedrückt vor einer unbequemen Entscheidung. Sie ist nicht im großen Strom mitgeschwommen. Sie hat sich im Konflikt zwischen dem heiligen Recht der Gastfreundschaft und den Interessen ihrer Heimatstadt für die Menschen entschieden, die ihr quasi vor die Füße gefallen sind. Sie hat sich an diesem Punkt entschieden, der Gewaltspirale nicht einfach ihren Lauf zu lassen, nach dem Motto: Ich allein kann ja sowieso nichts bewirken. Sie hat ihre kleine Möglichkeit genutzt, ein kleines Stück Frieden zu praktizieren. Den großen Lauf der Geschichte, die Eroberung ihrer Stadt und ihres Landes konnte sie nicht aufhalten. Man könnte ihr sogar vorwerfen, sie habe sie gefördert. Andererseits wären im andern Fall vermutlich neue Spione gekommen und hätten irgendwann Erfolg gehabt. Das rote Seil an Rahabs Fenster – für mich ist es ein Friedenszeichen inmitten der Gewalt, genau wie das Blut an den Türpfosten in Ägypten, als der Todesengel durch die Straßen zog, und wie viel später das Kreuz, an dem Jesus Frieden gemacht hat zwischen Gott und den Menschen, das Kreuz, das uns heute zum Frieden untereinander aufruft.

Schließlich der letzte Punkt: Rahab stellt auch mich vor die Frage: Wie ist mein Verhältnis zu Menschen jüdischen Glaubens? Im Gegensatz zu manch anderen bin ich schon seit vielen Jahren der Meinung, dass der Antisemitismus unterschwellig in unserem Land auch in den vergangenen Jahren stark war. Vor einigen Jahren wurde in unserer Kirche darüber diskutiert, einen Bezug auf unser jüdisches Glaubenserbe in unsere Kirchenverfassung aufzunehmen. Die Initiatoren zogen durch Bayern und erläuterten auf Versammlungen das Vorhaben. Einer von ihnen erzählte mir, dass er eigentlich überall auf antisemitische Positionen und Vorurteile traf. An dieser einen Stelle hätte ich nichts dagegen gehabt, wenn meine Meinung sich als falsch herausgestellt hätte. Aber die letzten Monate und Jahre zeigen: Antisemitismus ist wieder salonfähig geworden.

Deswegen ist jetzt ganzer Einsatz gefragt. Normalerweise vermeide ich in meinen Predigten das Wort „müssen“. Aber heute komme ich nicht darum herum. Wir als Christen müssen Flagge zeigen und Solidarität mit unseren jüdischen Mitbürgern. Mahnwachen sind das eine. Mindestens genauso wichtig ist es aber, Parolen zu widersprechen. Antisemitischen Parolen genauso wie Sprüchen gegen Muslime, Homosexuelle oder andere Minderheiten. Es ist schön, wenn Politiker jetzt öffentlich Solidarität bekunden und fordern, dass Hassparolen keine Chance haben dürfen. Aber die eigentliche Arbeit geschieht an den Stammtischen, im Freundeskreis, zunehmend auch im virtuellen Freundeskreis im Internet, in den Schulen, in den Familien. Hier müssen wir klar machen, dass wir abwertende Sprüche nicht dulden, gegen wen auch immer sie gerichtet sind. Hier müssen wir uns einsetzen für eine Welt, die nicht nur schwarz und weiß kennt, sondern eine bunte Vielfalt ist. Denn hier entwickelt sich das, was wir das gesellschaftliche Klima nennen. Es scheint vielleicht nicht viel, was wir bewirken. Aber erinnern wir uns an Rahab: Das ist kein Grund, nicht wenigstens den Versuch zu wagen, meine kleine Welt ein bisschen friedlicher zu machen.